

zu sein scheinen, da Sie letztere aus dem israelitischen Volkslehrer in Ihrem „Dholiba“ mit unerheblichen Erweiterungen reproduzieren und dennoch aufs Neue von dem „geistreichen“ Mädchen Ella Salit (ho!), der Schwester des Israel Salit (ho!), als Seherin an dem bekannten Schass des R. Behrman sprechen, während diese Seherin sich עלה בך עליי nennt, wo doch עליי, wie jeder Anfänger weiß, eine bekannte Abbréviation ist, möchte ich mir nur an Sie die Frage erlauben, ob die dreißig artige Ergögligkeiten, die Sie in meiner Uebersetzung des Schev. Jeh. entdeckt haben wollen, im Graste oder גרסתו zu verstehen sind? In jenem Falle haben Sie Unrecht gethan, daß Sie dieselben unerwähnt gelassen haben, da Sie durch deren Ausführung die Wissenschaft bereichert und mich sowohl belehrt als auch zu aufrichtigem Danke verpflichtet hätten; in diesem, bei Ihnen freilich wahrscheinlicheren Falle aber haben Sie dem Leser allerdings eine Ergögligkeit bereitet, aber wahrlich eine recht unartige. Sehen wir uns aber die uns von Ihnen nicht vorenthaltenen Ergögligkeiten etwas näher an. S. 231 meiner Uebersetzung des Schev. Jeh. soll ich den Namen eines Landes (Granada) mit dem eines Mannes (Raymond Trencavel) verwechselt haben. Diesen Vorwurf gründen Sie ohne Zweifel darauf, daß ich die Worte des Originals רימן בן שלטן קרה שנה קרה übersezte: Im Jahre 135 starb der Herrscher von Granada, anstatt daß es nach Ihrer Ansicht heißen müßte: starb der Herrscher Raymond. Allein wenn unter letzterem Raymond Trencavel, der Vicomte von Beziers und Carcassonne, verstanden werden soll, so würde das Datum ja nicht stimmen, da letzterer schon am 15. Oktober 1167 erschlagen wurde, vgl. Graeg VI, 398 f. Woher kommen Sie daher dazu, mir jenen Vorwurf zu machen? Doch ich will dies den Lesern verrathen. Mit Graeg's Geschichte in der Hand haben Sie meine Uebersetzung durchgestöbert, um etwaige Irrthümer zu entdecken und gestügt auf dessen Angaben VI, 401, wo das Datum קרה קרה verbessert und auf den Grafen Raymond V. von Toulouse bezogen wird, haben Sie in ihrer Freude über das vermeintliche εὐρηκα in der Gile den Vicomte Raymond mit letzterem confundirt. Ist nun Graeg's Conjectur, die allerdings Manches für sich hat, — in Beziehung auf welche ich aber bemerke, daß im Schalschelet hadababalah ed. Amsterdam p. 93 a ebenfalls der gewaltsame Tod mehrerer Juden in Beaucaire im Jahre 1175 und zwar mit den nämlichen Worten wie im Schev. Jeh. berichtet wird בעיר (היי גוררה נר היהודים) בלקריי ohne daß jedoch des Todes Raymonds Erwähnung geschieht, — richtig, so folgt daraus jedenfalls, daß gerade Sie bei Ihrer Rüge sich des Fehlers schuldig machten, den Sie mir mehrfach zur Last legen.

Als eine zweite „Ergögligkeit“ führen Sie an, daß ich daselbst S. 90 Philipp IV, König von Frankreich, 11 Jahre nach seinem Tode die Juden vertreiben lasse. Ein Jeder, der Deutsch versteht, wird hiernach glauben müssen, daß ich, da Philipp IV bekanntlich Ende Novembers 1314 starb, angebe, daß er 1325 die Juden vertrieben habe. Eine solche Angabe findet sich aber in meinem Buche durchaus nicht. Dagegen habe ich dort allerdings einen chronologischen Irrthum begangen, indem ich das Wort כרה allein, ohne das ו in dem vorhergehenden כרהו, zur Feststellung des Datums heranzog und auf diesen deuten Sie demnach vermuthlich hin; allein jenen Irrthum habe ich bereits unter Angabe der Veranlassung desselben in meinem Emek habacha Am. 183 öffentlich eingestanden und zugleich bemerkt, daß Sie die Freundlichkeit gehabt haben,

mich darauf aufmerksam zu machen. Und heute nach Verlauf von sechs Jahren bringen Sie diesen Irrthum aufs Neue zur Sprache, um damit meine Eilfertigkeit darzuthun! Nein, Herr Doktor, dies allein können Sie durch Ihr Verfahren nicht beabsichtigt haben und ich vermüthe, daß Sie durch dasselbe das Urtheil, welches Männer wie Lebrecht, Geiger, Zunz, Steinschneider und Andere längst über Sie gefällt, (siehe Aschers Benjamin of Tudela T. II, Introduction p. XVIII, Zunz daselbst p. 298 f. und hebr. Bibliographie an vielen Stellen), nur aufs Neue haben bestätigen wollen. — Endlich sagen Sie, daß sich in meinem Emek habacha dieselbe Flüchtigkeit zeige, indem ich S. 7 (lies 3) der hebräischen Beilagen den Propheten Ezechiel 23, 47 im hebr. Ausdrude forrigirt. Korrigirt habe ich ihn nicht, denn ל"ז kann ja auch heißen לרש ורש und dann wäre ja ברה durch ורש richtig erklärt. Allein ich bekenne, daß ich bei der Korrektur des Berichtes von Ephraim aus Bonn die erwähnte Schriftstelle in Folge des vorangehenden, unverständlichen Wortes הרקים und des von R. Ephraim in איה veränderten איהה nicht im Gedächtnisse hatte, bin aber später auf dieselbe sowohl brieflich durch Luzzatto und Zunz als auch öffentlich durch meinen verehrten Freund Kirchheim in der Zeit. des Jud. 1858, 158 wie auch in einer mir augenblicklich nicht gegenwärtigen Stelle im Hamagid durch einen Mitarbeiter dieses Blattes aufmerksam gemacht worden, ohne daß es einem der genannten Herren eingefallen wäre, mich deshalb der Flüchtigkeit zu zeihen. Und Sie, mein Herr, wußten nichts Besseres zu thun, als diese Vergeßlichkeit jetzt noch einmal vor das Publikum zu bringen! Warum versuchten Sie nicht lieber, wenn Sie es vermochten, eine Erklärung des schwierigen הרקים oder des unverständlichen Ausdrucks הרעים in der folgenden Zeile? Zunz vermüthet in einem Schreiben an mich, daß für jenes הרקים zu lesen sei und hält das Wort כרהו daselbst S. 13 Z. 5 für viziliae und mir scheint, daß man הרעים für הרעים lesen müsse.

Meine Regesten scheinen Ihnen keine Veranlassung gegeben zu haben, auf eine „Ergögligkeit“ in denselben hinweisen zu können; allein ganz unbeachtet durften sie nach Ihrem Plane doch auch nicht davon kommen. Deshalb werfen Sie mir in Beziehung auf dieselben vor, daß ich mir die Zeit nicht genommen hätte, bis ich sämtliche Dokumente vor mir hatte, um sie alle chronologisch zu ordnen und dadurch hätte ich die Benutzung meines Buches sehr erschwert. Als Erwiderung hierauf gestatten Sie mir wohl, Ihnen, verehrtester Herr Doktor, zu bemerken, daß Ihnen nach dem Charakter Ihrer literarischen Produktionen über das gedachte Buch gar kein Urtheil zusteht und zwar nicht allein deshalb, weil dasselbe, wie mir vielfach von kompetenten Kritikern zugestanden worden, eine durchaus wissenschaftliche und ausschließlich im Dienste der strengen Wissenschaft unternommene Arbeit ist, sondern auch, weil Sie durch die wenigen Worte, die Sie über mein Buch sagen, nur zu deutlich bekunden, daß Sie von Dem, was dasselbe leisten will, nicht die geringste Ahnung haben. Schade, daß Boehmer, der Schöpfer der Regestensammlungen, nicht mehr lebt und von Ihnen nicht mehr belehrt werden kann, daß er mit seinen grundlegenden Arbeiten, auf denen die ganze neuere Geschichtschreibung beruht, viel zu früh herorgetreten sei, da er noch nicht sämtliche Dokumente, welche die Kaisergeschichte und andere von ihm behandelte Geschichtsepochen betreffen, vor sich hatte, als er seine ausgezeichneten Arbeiten publicirte.

(Schluß folgt.)

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.  
 Pränumerationspreis:  
 Ganzjährig 7 fl., — 4 Eshl. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 fr., 2 Eshl. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. 50 Sgr.  
 Einzelne Nummern 15 kr.  
 Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

# Ben Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:  
**LEOPOLD LÖW,**  
 Oberrabbiner zu Szegedin.

**Inserate**  
 sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Mollen in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Krauner (Kleine Antergasse Nr. 10) in Wien zu senden.  
 Die Spaltige Zeitzeile wird mit 10 Ktr. = 2 Sgr. berechnet

**Inhalt.** Pränumerations-Einladung. — Geschichte der Seminarfrage. Vom Herausgeber. — Die Führung des Ginzamen. Von E. Dufes. — Entgegnung. Von Dr. Wiener. — **Korrespondenz.** Ausland. Paris. Paris. Reg. Ter. Inland. Pest. Pest. Ofen. Acad. Debreczin. Bonyhad. Eberesopol. Szentes. Eisenstadt. Kollin. — Literarische Anzeigen. אביה בן. Von Letteris. Weipr. von S. Brill. — Kurze Notizen aus dem Gebiete der Literatur. Vom Herausgeber. — Bemerkungen. — Interat.

### Einladung zur Pränumeration

auf den

## achten Jahrgang

des

# „Ben Chananja.“

Die Bedingungen der Pränumeration, welche wir bei Zeiten zu erneuern bitten, bleiben, **wiewol das Format des Blattes, wie die vorliegende Nummer zeigt, vergrößert wurde,** unverändert. Man pränumerirt bei allen Postämtern und bei allen soliden Buchhandlungen (in Leipzig bei Herrn Franz Wagner, in Wien für Oesterreich bei Herrn Knöpflmacher.)

- Ganzjährig mit . . . . . 7 fl. — fr. ö. W.
- Halbjährig „ . . . . . 3 „ 50 „ „ „
- Vierteljährig „ . . . . . 2 „ — „ „ „

Die Pränumerationsgelder werden **franko** eingesendet. Wer bis Ende Jänner bei der Redaktion ganzjährig abonniert, erhält einen der ersten 3 Jahrgänge des „B. Ch.“ gratis. Briefe und Paquete wolle man gefälligst adressiren an die **Redaktion des „Ben Chananja“** in Szegedin.

### Zur Rabbinerseminarfrage in Ungarn.

#### I. Geschichte der Seminarfrage.

(Schluß.)

Das Abenteuerlichste in dem auch manchen gesunden Gedanken enthaltenden Projekte Kohen's ist die Verheirathung der Institutszöglinge. Kohen mußte aber diesen Vorschlag machen, um nicht gegen das rabbinische Gesetz zu verstößen, welches dem achtzehnjährigen Jünglinge nachdrücklich befiehlt, sich zu verheirathen. Er hätte sich 1806 der Orthodoxie gegenüber eine unverzeihliche Blöße gegeben, wenn er sich über dieses mit so vielem Nachdrucke eingeschärfte Gebot hinweggesetzt hätte. Selbst ein späterer Schriftsteller in Deutschland, Samson Raphael Hirsch, welcher von 1847 bis 1851 mährisch-schlesischer Oberlandesrabbiner war, und seit 1851

als Rabbiner der orthodoxen Gemeinde in Frankfurt am Main der Führer der neuorthodoxen Partei unter den deutschen Juden ist, konnte nicht umhin, in seinem 1837 erschienenen Werke über Israels Pflichten in der Zerstreung zu lehren, daß dem jüdischen Jünglinge vom achtzehnten Lebensjahre an die Pflicht obliege, ein Haus zu gründen (Horeb S. 527.) In der Praxis wird diese Doktrin allerdings auch in Ungarn nicht mehr berücksichtigt. Auch die orthodoxesten Juden denken nicht mehr an die Verheirathung ihrer achtzehnjährigen Söhne, wiewol ihnen das hierauf bezügliche talmudische Gesetz genau bekannt ist, und sie sich nicht verhehlen können, daß sie sich hierin in einer oppositionellen Stellung zum Talmud befinden, für dessen Integrität sie bei manchen Anlässen nicht ohne Ostentation in die Schranken treten. Bei der sichtbar fortschreitenden Kultur der ungarischen Juden ist es ganz normal und naturgemäß, daß sie dem Drange nicht widerstehen können, manche ihrer häßlichen, kommunalen und selbst kulturellen Sitten und Gebräuche einer zeitgemäßen Modifikation zu unterziehen. Die Orthodoxen widerstehen diesem Drange nach Maßgabe ihrer Kulturstufe ebensowenig, als die Reformer. Die beiden Parteien gerathen zuweilen hart aneinander, ohne daß jedoch ihren Streitigkeiten eigentlich prinzipielle, dogmatische Differenzen zu Grunde liegen.

Kohen's Projekt, das nur einigen vertrauten Freunden des Urhebers desselben mitgetheilt worden war, blieb in weiteren Kreisen gänzlich unbekannt, bis es Kohen selbst im Jahre 1820 in hebräischer Sprache veröffentlichte. Daselbe ist in seine Paränese an seine Kinder und Nachkommen aufgenommen, welche er zu gleicher Zeit mit einer kosmographischen und einer mathematischen Abhandlung bei Anton Strauß in Wien herausgab. Das Buch führt den Titel Mosedoth Thebel, d. i. Grundsäulen der Welt. Der Verfasser bereiste selbst ganz Ungarn, um Subskribenten auf sein Buch zu sammeln. Das gedruckte Subskribentenverzeichnis beweist, daß dasselbe in Ungarn eine weite Verbreitung fand. Gewiß trug es nicht wenig dazu bei, daß sich Viele mit dem Gedanken an eine zu gründende jüdisch-theologische Lehranstalt befreundeten.

Gleichwol ließ man den Gegenstand auf sich beruhen, bis derselbe in Folge eines in Deutschland erlassenen Auftrages auch den ungarischen Gemeinden wieder näher gerückt wurden. Am 24. Oktober 1837 veröffentlichte nämlich Dr.

Ludwig Philippson, Rabbiner in Magdeburg, in der von ihm redigirten „Allgemeinen Zeitung des Judenthums“ eine Aufforderung an alle Israeliten Deutschlands zu Subskriptionen, um eine jüdische Fakultät und ein jüdisches Seminar in Deutschland zu begründen.“ Diese Aufforderung, deren Gegenstand zuerst von Dr. Abraham Geiger in seiner wissenschaftlichen Zeitschrift für jüdische Theologie angeregt worden war, fand Anfangs auch in Ungarn so lebhaften Anklang, daß sich Dr. Philippson veranlaßt sah, unterm 28. November 1837 in seinem Blatte zu erklären, daß die projektirte jüdisch-theologische Fakultät „auch für Ungarn und überhaupt die Nachbarländer nicht allein geöffnet sein, sondern in dieser Vereinigung gerade ihren Glanz und ihre segensreiche Wirkung finden wird.“ Die projektirte Fakultät kam nicht zu Stande, indem die unterzeichneten Beiträge zur Deckung der muthmaßlichen Kosten nicht hinreichten. Die Subskription war aber noch in vollem Gange, als den ungarischen Juden von Seite des königl. ungarischen Statthaltererrathes verboten wurde, Geldbeiträge zu dem in Rede stehenden Zwecke ins Auslande zu senden. Die moralische Wirkung des Philippson'schen Aufrufes konnte durch dieses Verbot nicht beeinträchtigt werden. Vielmehr wurde es allmählig der fromme Wunsch aller gebildeten ungarischen Juden, eine Rabbinerschule zu besitzen. Der Kreis derer, welche diesen Wunsch theilten, erweiterte sich von Tag zu Tag, nachdem die Ständetafel des ungarischen Reichstages von 1839—1840 die Judenfrage mit so entschiedener, die ungarischen Juden begeisternder Freisinnigkeit behandelt hatte. Es fand daher wirklich keinen Widerspruch, sondern es erfreute sich des allgemeinen Beifalls der Gebildeten, als der Schreiber dieser Zeilen in einem zu Gunsten der Emanzipation der Juden geschriebenen, in dem gelesesten ungarischen Blatte, dem „Pesti Hirlap“, am 2. Juni 1844 erschienenen Artikel die Gründung eines Rabbinerseminars zur Sprache brachte.

Der Vorschlag wurde nicht nur in jüdischen Kreisen, sondern auch in Komitats-Kongregationen ventiliert, und in Folge der Verhandlungen letzterer auch beim ungarischen Reichstage zur Sprache gebracht. In der am 6. September 1844 gehaltenen 280. Zirkularsitzung klagte ein Deputirter über die Unwissenheit der aus Galizien eingewanderten Rabbinen, und beantragte die Gründung eines Zentral-Rabbinerseminars in Pest. Am darauffolgenden Tage wurde diese Motion in der Zirkularsitzung angenommen, und den ungarischen Juden die Gründung des fraglichen Institutes zur Pflicht gemacht. Dieser Beschluß wurde in der Reichsitzung der Stände am 28. September 1844 bestätigt. Von der Magnatentafel am 1. Oktober zurückgewiesen, konnte der Vorschlag nicht der königlichen Sanction unterbreitet werden. Von den Juden selbst konnte zu jener Zeit ein spontanes Auftreten in der Seminarangelegenheit nicht erwartet werden, da ihre, ihren gemeinsamen Angelegenheiten gewidmete Thätigkeit bis zum August 1846 ausschließlich von der Ablösung der Toleranz-Laxe in Anspruch genommen wurde. Die öffentliche Meinung hörte indeß nicht auf, sich mit der Gründung einer Rabbinerschule zu beschäftigen.

Das „Pesti Hirlap“ brachte am 22. und 24. April, dann am 27. Mai 1845 warme Befürwortungen des zu gründenden Institutes und der Bildung eines tüchtigen Rabbinerseminars von Dr. Enock Ascher, Rabbiner zu Ketskemét. Einzelne Gelehrte dachten bereits an die Abfassung zweckmäßiger Lehrbücher für die künftige Rabbinerschule. Ich erwähne hier nur den durch theologische und philosophische Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten Pester Rabbiner Löw Schwab, welcher Materialien zu einer talmudischen Chrestomathie sammelte, um dem Talmudunterrichte in dem künftigen Seminare durch methodische Kunst zu Hilfe zu kommen.

In ein neues Stadium trat die Rabbiner-Seminarfrage durch die Bildung des ungarisch-jüdischen Schulfondes. Die hierauf bezügliche Allerhöchste Entschliessung Sr. Majestät des Kaisers wurde von dem interimistischen Statthalter, Baron Geringer, unterm 30. Juni 1850 publizirt. Die Seminarfreunde erwarteten mit Zuversicht, daß ein Theil der Jinsen des Schulfondes der Gründung und Erhaltung einer Rabbinerschule zugewendet werden wird. Von den aus jüdischen Vertrauensmännern behördlich zusammengelegten Kommissionen, welche im Jahre 1850 über die Organisation des jüdischen Schul- und Kirchenwesens Vorschläge zu machen hatten, riethen einige sehr nachdrücklich, die in Rede stehende Anstalt ins Leben zu rufen. Dasselbe that die Kommission, welche im Herbst 1851 unter dem Vorsitze des Hofrathes Sacher über jüdische Schul- und Kultusangelegenheiten Verathungen pflog. Diese Kommission setzte die Ins-Verlebung einer Rabbinerschule mit so vieler Sicherheit voraus, daß sie die Motion stellte, in jedem der damaligen fünf Distrikte eine Vorbereitungsanstalt zu gründen, aus welcher die Zöglinge ins Seminar treten sollten.

Andererseits hatte aber auch die Orthodoxie ihre Anschauungen von 1806 nicht geändert. Der Ungvárer Rabbiner, Mayer Eisenstädter, unbestritten die erste rabbinisch-orthodoxe Autorität in Ungarn, richtete am 5. August 1850 an die in Debreczin tagende Vertrauens-Kommission ein in hebräischer Sprache abgefaßtes Sendschreiben, worin er mit aller Entschiedenheit vor der Gründung des Seminars warnt, und unter Berufung auf große rabbinische Autoritäten geltend macht, daß nur derjenige Rabbiner sein kann, der sich seit seiner Jugend ausschließlich mit dem Studium des Talmuds beschäftigt, und darauf sein ganzes Sinnen und Trachten richtet. Sein Sohn und Nachfolger fand es vor einigen Monaten zeitgemäß, dieses Sendschreiben drucken zu lassen, und an — wirkliche oder vermeintliche — Gesinnungsgenossen zu versenden. Der Urheber dieses Sendschreibens, Mayer Eisenstädter, perhorreszirte aber nicht nur die Rabbinerschule. In seinem am 15. April 1850 unterzeichneten Gutachten, welches sich unter den Verhandlungsakten des Jahres 1851 befindet, und das Schreiber dieses als Mitglied und Referent der Osner Kommission von 1851 zu lesen Gelegenheit hatte, sagt er, daß die Gründung jüdischer Volksschulen „theils unnöthig, theils unausführbar und zugleich nachtheilig ist.“

Wie jedoch die Remonstrationen gegen jüdische Volksschulen unbeachtet blieben, und die aus den Mitteln des

Schulfondes gegründeten Volksschulen für die ungarisch-jüdischen Gemeinden als Musterhauptschulen hingestellt wurden; so blieben auch die Remonstrationen gegen die Rabbinerschule fruchtlos. In dem Erlasse des k. k. Kultus- und Unterrichtsministeriums vom 7. April 1856, Z. 5114/53, steht die Errichtung eines Rabbinats-Institutes oben an, und zwar als Allerhöchste Entschliessung Sr. k. k. apostolischen Majestät. Gerade ein halbes Jahrhundert nach der ersten Projektirung der Rabbinerschule erfolgte der Allerhöchste Befehl, durch welchen die Errichtung derselben gesichert wurde.

In dem erwähnten Ministerialerlasse heißt es wörtlich: „Als Zweck dieser Verordnung haben gemäß a. h. Befehles zu gelten: a) Die Errichtung eines Rabbinats-Institutes, wobei über die Modalitäten der Errichtung desselben, namentlich dessen Standort, seine innere Einrichtung, die Theiligung der israelitischen Bevölkerung oder israelitischen Fonde anderer Kronländer an der Bestreitung der Kosten u. s. w. besondere Verhandlungen eingeleitet und der Schlußfassung Seiner Majestät unterbreitet werden.“ Den Seminarfreunden in Ungarn wurde jedoch acht Jahre hindurch von diesen Verhandlungen nichts bekannt. Die Erhebung der ganz nach orthodoxen Anschauungen eingerichteten Talmudschule in Preßburg zur öffentlichen Rabbinerschule schien Manchem darauf hinzuweisen, daß man höhern Orts von der Absicht, das Rabbinats-Institut sofort ins Leben treten zu lassen, zurückgekommen sei. Nichtsdestoweniger hielten es die Seminarfreunde für angemessen, von Zeit zu Zeit im „Ben Chanania“ sowie in der zu Pest erscheinenden „Austriker Judenzeitung“ auf die Besprechung der Nützlichkeit und Nothwendigkeit des Institutes zurückzukommen, und gezeichnet es denselben zur wahren Befriedigung, daß der Vorsteher der Pester israelitischen Kultusgemeinde, med. Dr. Hirschler, in einer an den k. ungarischen Hofkanzler gerichteten Eingabe die Aufmerksamkeit der k. ungarischen Hofkanzlei auf die, mindestens dem Anscheine nach in Stodung gerathene, Angelegenheit lenkte. Ob diese Eingabe wirklich dazu beitrug, die Verhandlung wieder in Fluß zu bringen, vermögen wir weder zu bejahen, noch zu verneinen. Gewiß ist, daß man sich in jüdischen Kreisen sogleich an dieselbe erinnerte, als die offiziellen „Ungarischen Nachrichten“ vom 12. Februar 1864 die Mittheilung brachten, es würde „nach einem Erlasse der hohen Regierung am 30. März l. J. eine Kommission von israelitischen Vertrauensmännern zusammentreten, um über die Verwendung des israelitischen Schulfondes, insbesondere über die Errichtung einer Rabbinatschule, über den Modus der jüdischen Schulkontrolle und über die Verwendung der Ueberschüsse aus dem Schulfonde Verathung zu pflegen.“ Es erregte Befremden, daß der Preßburger Rabbiner, der Direktor und einzige Professor der von der hohen Regierung sanktionirten öffentlichen Rabbinerschule, sowie manche Rabbinen, die sich auf literarischem Gebiete bemerkbar gemacht hatten, und theils von Regierungsorganen, theils sogar von Sr. Majestät selbst ausgezeichnet worden waren, von den Verathungen ausgeschlossen blieben.

Der weitere Verlauf der Angelegenheit ist den Lesern des „Ben Chanania“ hinlänglich bekannt. Nur einige überraschende Thatsachen haben wir noch im Zusammenhange hervorzuheben.

Nachdem die Kommission Anfangs April ihre Arbeiten vollendet hatte, hielt man in Pest die Besetzung der Lehrerstellen und die Eröffnung der Rabbinerschule für so nahe bevorstehend, daß sich manche Schulmänner bereits um Professuren bewarben, und manche Mitglieder der Vertrauenskommission ihre Protektion und Empfehlung dem Einen zusagten, dem Andern abschlugen. Man war daher nicht wenig überrascht, zu erfahren, daß die Alten Ende August, also fünf Monate später, dem Redakteur des „Ben Chanania“ zur Begutachtung mitgetheilt wurden. Das Begleitungs-schreiben der Alten lautete wie folgt:

342. R. k. Unterrichts-rath.

Laut der anverwahrten Alten wünscht die königlich ungarische Hofkanzlei ein Gutachten über die in Verhandlung befindliche Frage wegen Errichtung einer Rabbinerschule in Ungarn. Nachdem der k. k. Unterrichts-rath beschloffen hat, über diese Angelegenheit vorerst die Aeußerung Eurer Wohlgeborenen einzuholen, beehre ich mich, Ew. Wohlgeborenen von diesem Beschlusse mit dem Ersuchen in Kenntniß zu setzen, Ihr diesfälliges geschätztes Gutachten mit thunlicher Beschleunigung gefälligst erlassen und unter Rückstellung der Verhandlungsakten an das Prästribialbureau des Unterrichts-rathes einzusenden zu wollen.

Wien, am 30. August 1864.

In Beurlaubung des Präsidenten  
Prof. Haimerl.

Sr. Wohlgeborenen Herrn Leopold Löw, Oberrabb. ec. in Szegedin.

Einige Tage nach dem Empfange dieses ämtlichen Schreibens mußte ich eine Reise antreten, von welcher ich erst am 25. September, nach der Einweihung der neuen Synagoge zu Stuhlweissenburg, zurückkehrte. Am 28. September erhielt ich folgendes Schreiben:

R. k. Unterrichts-rath. 583.

„Eure Hochwürden wurden unterm 30. v. M. Z. 342, angegangen, über die gleichzeitig mitgetheilten Verhandlungsakten wegen Errichtung einer Rabbinerschule in Ungarn mit thunlicher Beschleunigung Ihr schätzbares Gutachten zu erstatten. Da es nun dringend nothwendig wird, die Angelegenheit ohne Verzug der meritorischen Behandlung zuzuführen, so werden Eure Hochwürden höflich ersucht, Ihr Gutachten binnen acht Tagen zu erstatten, oder wenn dies etwa nicht thunlich ist, vorläufig die Verhandlungsakten ohne Ihr Gutachten hieher zurückzusenden.“

Wien, am 26. September 1864.

Hauer.

Sr. Hochwürden Herrn Leopold Löw, Oberrabb. ec. in Szegedin.

Das Gutachten ging am 6. Oktober v. J. von Szegedin ab. Ich hatte die Absicht, dasselbe im „Ben Chanania“ auf die mir mittlerweile von Preßburg zur Veröffentlichung eingesandten Eingaben folgen zu lassen, von deren Publikation die naiven Orthodoxen sehr angenehm, die Romantiker hingegen sehr unangenehm überrascht wurden. Es war aber auch für den Redakteur dieses Blattes keine angenehme Ueberraschung, als ihm am 4. Dez. v. J. behördlich verboten wurde, die Publikation der das Seminar betreffenden Dokumente fortzusetzen. Auf seinen hierauf bezüglichen Refurs erhielt er folgenden, hier worttreu aus dem Ungarischen übersetzten Bescheid:



225-Präf. Vom Bürgermeister der kön. Freistadt Szegedin.  
 Er. Hochwürden Herrn Leopold Löw, als verantwortlichen Redakteur des „Ben Chananja“ betitelten israelit. Wochenblattes in Lofe.  
 In Folge des Intimates Er. Erzellenz des Herrn Statthalters von Ungarn vom 14. Dezember l. J., S. 7785, setze ich Ew. Hochwürden davon in Kenntniß, daß Ihr bei der hochlöblichen k. ungarischen Hofkanzlei eingereichtes, die Freigebung der behördlich verbotenen Publikation der auf die Gründung einer ungarischen Rabbinerbildungsanstalt bezüglichen Schriftstücke betreffendes, hier beiliegendes Gesuch aus dem Grunde nicht erfüllt werden konnte, weil die seaglichen, auf die Gründung der ungarischen Rabbinerbildungsanstalt bezüglichen Schriftstücke ausschließlich zu amtlicher Verhandlung bestimmt sind, so daß sie vermöge ihrer Natur, besonders bei dem gegenwärtigen Stande des fraglichen Gegenstandes, nicht geeignet erscheinen, zur Kenntniß und Benützung des Publikums gebracht zu werden.  
 Szegedin, am 30. Dezember 1864.

Josef Tafelner, Bürgermeister.  
 In Folge dieses hohen Bescheides bin ich natürlich auch von der Veröffentlichung meines Gutachtens zurückgekommen. Die Zulässigkeit einer wissenschaftlichen Besprechung der Seminarfrage ist aber durch diesen Bescheid nicht ausgeschlossen. Wir werden uns gestatten, eine solche Besprechung der Aufmerksamkeit unserer freundlichen Leser zu empfehlen.

„Die Führung des Einsamen“

Von Leopold Dufes.  
 (Fortsetzung.)

Obwol die ganze Haltung der in Rede stehenden Abhandlung aristotelisch ist, — eine andere Methode als die aristotelische war damals nicht bekannt, — so enthält sie dennoch manche poetische Elemente, die an sich interessant sind, und eine Art Verwandtschaft mit der platonischen Republik haben.

Die bereits angeführten Worte: „es ist ein Theil der Politik (הוראת הדין)“, welche sich in der ebenfalls bereits erwähnten Ueberschrift der Abhandlung befinden, und im ersten Augenblicke auffallen, zeigen klar an, daß gewisse politische Formen vorschwebten, und daß die Abhandlung ursprünglich als eine Art politischer Exposition betrachtet wurde, und für gewisse gesellschaftliche Zwecke gebraucht werden sollte. Trotz seiner Einsamkeit wird der „Einsame“ dennoch als ein wichtiges Mitglied der Gesellschaft in ihrem großen Ganzen betrachtet, wenn er auch nicht für die gewöhnliche Gesellschaft paßt. In einer solchen wird der „Einsame“ wenig verstanden, und er läuft Gefahr, für einen gutmüthigen Narren erklärt zu werden, wie denn auch viele imaginäre, von Dichtern geschaffene Charaktere in Gesellschaft kein besseres Los finden würden. Der Ruhm, der sich mit ihrem Namen unauslöschlich verbunden, würde sie nicht vor kalter Aufnahme in der Gesellschaft schützen, und sie als überflüssige Gäste erscheinen lassen, wenn sie sich nicht zu dem Tone der Gesellschaft herablassen würden. Thäten sie aber dies, so wäre ihr Charakter verloren! Hamlet, der melancholische und unklare, würde in einer Whist-Partie viel klarer und verständlicher werden; mit diesem Verständnisse verschwände aber das, was ihn eben zum Hamlet macht!

Alfarabi, dessen Werke Maimonides sehr lobt, spricht von einer Art geistigen Utopiens, wo höhere Bestrebungen im gewöhnlichen Leben im Umlaufe sind, wo eine höhere

\* S. die vorige Nummer.

Moral die Menschen leitet, und dieselben vernünftiger und glücklicher sein sollen, als man sie alle Tage zu sehen bekommt; wo man nicht dem Scheine, dem Alles nachläuft, folgt, sondern das wahrhaft Gute liebt und vollführt; wo sich mit Einem Worte, das Ideal verwirklicht hat. Alles dies nennt Alfarabi: המדינה הטובה das noble Land. 1)

Das Ganze scheint eine Nachahmung von Plato's Republik zu sein, welche mehr berühmt ist, als bekannt ist. Wäre dieselbe bekannter, würde sie weniger berühmt sein. Manche scharfe Ecken der Wirklichkeit, woran man sich oft gestoßen, findet man auch in dieser Republik als alte Bekannte wieder.

Manche Leser wissen vielleicht nicht, daß die Zensur, ein bitteres Wort, auch von Plato in seiner Musterrepublik eingeführt wird. Dies allein dürfte hinreichend sein, um Manche von der Bewerbung um das Bürgerrecht in der platonischen Republik zurückzuhalten. Auch in dem „noblen Lande“ befindet sich Manches, das nicht ganz unserm Geschmacke entspricht. Nach Alfarabi steht es dem Herrscher frei, seine Religion für die allgemeine Landesreligion zu erklären, und dieselbe seinen Untertanen aufzudringen.

Plato's Zeitgenossen mochten die Zensur wol unbehaglich gefunden haben. Dagegen mochte die Ansicht Alfarabi's, trotzdem daß man ihn zuweilen für ungläubig erklärte, seinen Zeitgenossen nicht aufgefallen sein. Es war ihre eigene Ansicht! 2)

Ein von Ibn Kaldun angeführtes 3) arabisches Sprichwort lautet: „Die Menschen folgen der Religion ihrer Herrscher!“ (Fortsetzung folgt.)

Erwiderung an Dr. E. Carmely in Frankfurt a. M.

Von Dr. M. Wiener.  
 (Schluß.)

Sie sehen hieraus, mein Verehrtester, daß Sie sich mit Ihrer Aeußerung nur lächerlich gemacht haben. Daß Ihnen die Benutzung meines Buches viele Schwierigkeiten machen mag, gebe ich gerne zu; allein der Grund hiervon liegt ganz wo anders, als in meinem Buche. Ist es Ihnen aber darum zu thun, das Urtheil von Fachmännern über diese Arbeit kennen zu lernen, so lesen Sie, um von anderen Beurtheilungen zu schweigen, die darüber erschienenen Rezensionen im „Hamburger Korrespondenten“, in den Heidelberger Jahrbüchern, in Lewysohn's kritischen Blättern und in v. Sybel's historischer Zeitschrift, oder überzeugen Sie sich von den anerkennenden brieflichen Aeußerungen des verstorbenen Archivars Voehmer, des Prof. Dr. G. Waiz in Göttingen, des Prof. Dr. Jaffe in Berlin, des geheimen Archivdirektors Dr. Mone in Karlsruhe, oder ziehen Sie Erkundigungen ein bei dem Archivar Prof. Dr. Kriegl und dem Präsidenten des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M., Herrn Dr. Euler, welcher am 21. März 1862 in der literarischen Sektion des gedachten Vereines in öffentlicher Sitzung einen Bericht über mein Buch unter Hervorhebung des in demselben Geleisteten erstattete. Den Urtheilen solcher Männer gegenüber, denke ich, wird das Ihrige wohl weiter von keinem Belange sein.

In Betreff dessen, was ich Ihnen sonst noch zu bemerken hätte, kann ich mich kurz fassen. Daß 1679 (S. 911

1) Man konnte die Worte: הכל הולך אחר המראה (Maksoth 4, a) zu Trägern dieses Gedankens machen.

2) S. unter Sal. b. Gabirol S. 50. In unserer rabbinischen Sprachkunde S. 76 geben wir eine Stelle aus einem seiner Werke, welche das Ideal eines vollkommenen Mannes aufstellt.

3) Hobbes, — der Mentor der Politiker, wie ihn Napoleon nannte, — hatte dieselbe Ansicht, worauf wir bereits im Ben Gabirol S. 50 aufmerksam machten.

4) In dessen „Prolegomena“, französische Uebersetzung S. 59.  
 \*) S. die vorige Nummer.

3. 2) nur Druckfehler ist für 1670, sehen Sie aus Num. 2 daselbst. Wenn ich aber neben ראש פרט שא den Namen Rapoport mit einem ? gesetzt hatte, so wollte ich damit andeuten, daß wahrscheinlich später dieser Familienname aus jener hebräischen Bezeichnung entstanden sei, und das vermüthe ich noch jetzt. Was sie über ראש פרט beibringen, ist zwar zum Theile richtig, aber nicht neu, wie Sie glauben, denn es findet sich schon bei Fürst bibl. jud. III. 116. Noch nicht bekannt war mir nur das, was Sie über die in der kaiserl. Bibliothek zu Paris vorhandenen Manuskripte erwähnen. Ob übrigens mit Porto die Festung im Veronesischen und nicht der gleichnamige Ort im Kirchenstaate gemeint der Mündung des westlichen Tibearmes gemeint sei, steht noch dahin. Die Familie Rabe, welche aus Deutschland stammte, lebte übrigens in Italien nicht in Porto allein, sondern wahrscheinlich auch in Padua und scheint mir R. Menachem ben Moscheh מנחם משה daselbst, der Verfasser mehrerer Werke, ebenfalls jener Familie anzugehören. Unter den Mitgliedern derselben in Italien zur Zeit Kolons kenne ich nur eines, nämlich Jesuthiel Cohen, an welchen jener das 73. Gutachten richtete und wo משה רביך sowohl in der edit. Cremona als auch in der edit. Venedig Uebersetzte hat, um auf daselbe als ein fremdes Wort hinzudeuten. Da Sie auch von Immanuel Portos עמר למהרר sprechen, so wundert es mich, daß Sie nichts über die auch von Wolf bibl. ebr. III, 699 jedoch nicht ganz korrekt mitgetheilten Schwierigkeiten, und darum auch von Fürst a. a. D. II, 353 Anm. mißverständenen Schlussworte der Vorrede jenes Werkchens zu bemerken Veranlassung nehmen. Wolf liest nämlich עמר עמר, während richtig עמר עמר steht und den Druckfehler ברבא bei, wofür ohne Zweifel ברבא zu lesen ist, und Fürst sagt: „er nennt sich selbst Nefse des Ufielo Rabbi aus der Familie Ben Berachot.“ Beide haben nicht bemerkt, daß Immanuel Porto des Reimes wegen recht viele auf אא sich endigende Wörter und darunter auch viele Eigennamen verwendet, deren Sinn erst zu errathen ist. Wie mir mein werther Freund, Herr Rosenthal, sehr geistreich bemerkt, heißt מרע אהרן בן אה עמר nicht, er habe einen Onkel Namens Ufiel gehabt, sondern nur: er sei aus dem Geschlechte Ahrons, der nach 2 B. M. 6, 18 ein Nefse Ufiels war, er sei also ein Cohen und heißt מרע אהרן בן ברבא בן nach Job 32, 2 so viel wie מרע אהרן und will demnach Immanuel damit sagen, daß er aus angesehener Familie stammte.

Wenn Sie aber dann behaupten, daß auch bei Gerson Sencino פרט stehe und Porto bedeute, so bestreite ich dies und zwar nicht etwa deshalb, weil ich mit Wolf a. a. D. und Fürst bibl. jud. I, 9 פרט als Fürth interpretire, sondern weil sowohl in dem Michsol von Kimchi edit. Konstantinopel, als auch in Mikrachi's Arithmetik edit. 1534 deutlich פרט und nicht פרט steht. Sie werden mir daher um so eher erlauben, bei meiner Nr. 44 S. 873 v. J. d. Blätter gegebenen Erklärung, obgleich Sie dieselbe eine voreilige zu benennen belieben, vorläufig noch zu verharren, als Ihre beiden dagegen erhobenen Einwände durchaus nicht stichhaltig sind. Denn daß zu Capistrano's Zeit noch keine Juden in Fürth wohnten, haben Sie bis jetzt noch nicht bewiesen und vermüthen dies höchstens aus dem Umfande, daß die dortige jüdische Gemeinde erst aufblühte, als viele aus Nürnberg vertriebene Israeliten sich dort ansiedelten und daß damals, wo der judenfeindliche Nikolaus V. Pabst war, die Juden in Italien mehr geachtet worden seien, als in Deutschland, verdient ebenfalls wenig Glauben.

Dies ist es, was ich Ihnen für heute zu erwidern hätte.

Korrespondenz.

Ausland.

Paris, Anf. Jänner. Das collège de France und die Akademie der Inschriften und der belles-lettres hat für die Professur der hebräischen, chaldäischen und syrischen Sprache zwei Juden vorgeschlagen: Munk und Derembourg. Daß Ersterer ernannt wurde, wissen Sie bereits aus den politischen Blättern. Wir schließen uns den zahlreichen Verehrern des gelehrten und freisinnigen Munk an, indem wir ihm hiermit zu seiner wolverdienten Anerkennung unsern aufrichtigen Glückwunsch darbringen. 2)

Paris, 1. Jänner. Der Redakteur des „Archives“, Herr Fiedor Cohen, machte im vergangenen September den Vorschlag, die Juden in Rom zum Behufe einer Auswanderung en masse zu unterstützen. Herr G. J. Henriques auf Curaçao (Antillen), hat ihm nun vor Kurzem zu diesem Zwecke drei Tausend Franks gesendet. In Folge der neuen Synagogenbauten wurde eine Kommission niedergesetzt, um eine Fusion des deutschen und scharbischen Ritus zu Stande zu bringen.

Meg, im Dezember. Am 10. d. M. wurde Gerson Levy, geb. hier am 25. Februar 1784, zu Grabe getragen. Er gehörte zu den thätigsten Mitgliedern der hiesigen Akademie, in welcher er verschiedene Arbeiten von bleibendem Werthe vortrug. Sein Vortrag über Leopold Dufes Arbeiten wurde auch im „B. Ch.“ erwähnt. Er war einer der gründlichsten Kenner der jüdischen Literatur und ein geistvoller Vorkämpfer des Fortschritts. Sein „Dügel und Bijutim“, welches zuerst in den „Archives“ erschien, ist auch im „B. Ch.“ gewürdigt worden. Herr v. Bontellier, ein Christ, hielt nach dem Großrabbinor Eymann eine warme Rede an seinem Grabe. Nach ihm sprach Herr Levy Bing mit vieler Pietät. Der Verewigte legte 1000 Franks zu wohlthätigen Zwecken. Sein Gedächtniß wird innerhalb und außerhalb Frankreichs gesegnet bleiben.

J. Regierungsbezirk Trier, Ende Dezember. Beim Schlusse des bürgerlichen Jahres will ich noch einige Mittheilungen über die Verhältnisse unseres Regierungsbezirkes im Verlaufe des Jahres als Nachtrag zu meinen Berichten beim Beginne des Jahres Ihrem „Ben Chananja“ übergeben. Die Gemeinde Trier hat im Verlaufe des Jahres durch einige Einwanderer von Außen wieder zugenommen, und sind ihre Verhältnisse sehr geregelt und geordnet, sowie denn auch Eintracht und Frieden in derselben herrscht. Dieselbe hat im Verlaufe des Jahres ein großes Stück Feld zur Vergrößerung ihres Begräbnißortes angekauft und gehen die Eingabungen hiefür gut und vüthlich ein. Unser Herr Oberrabbiner Kahn hat trotz seines Unwohlseins seine Predigten an den Hauptfesten und an den Sabbathen, wie früher, abgehalten. Einige vakante gemeine Lehrerstellen wurden durch dessen Bemühungen wieder besetzt. — In der Kreisstadt M. wirkte der dortige katholische Geistliche gegen die Annahme des dortigen vorzüglichen Kantors als Lehrers der französischen Sprache an der neu errichteten höhern Schule, den der dortige Bürgermeister und Stadtrath einstimmig wünschten. Dieselben bewilligten auch einen jährlichen Beitrag von 50 Thln. zur dortigen israelitischen Elementar- und Religionschule. In Neunkirchen (Kreis Ottweiler) bewilligte ebenfalls der Gemeinderath 500 Thlr. zum Baue einer neuen Synagoge, was auch die hiesige königl. Regierung genehmigt hat. Diese Synagoge ist ein sehr schönes Gebäude und soll sie noch im Verlaufe des Winters eingeweiht werden.

Von besonderen religiösen Festen will ich nur über das eine berichten, bei welchem ich Augenzeuge war. Am Sabbath Bajez fand in Saarwellingen (bei Saarlouis), einer vorzüglichen Landgemeinde, die Uebergabe einer Thorarolle, die ein dortiger Verein (Talmud Thora) geübet hat, durch Herrn Oberrabbiner Kahn statt. Die ganze Anordnung des Festes durch den dortigen Lehrer, Herrn Gflein, auch Gründer und Lehrer des Vereines, sowie die Ausföhrung, ließ nichts zu wünschen übrig. Eine große Anzahl Israeliten von Nah und Fern sand sich ein, da die ganze Gemeinde dieses Fest zu dem ihrigen machte und Gäste hierzu einlud. Ich will nur einiges aus der Rede des Herrn Oberrabbiners beim Frühgottesdienste mittheilen, da diese mich sehr anspach wegen der Originalität und Anwendung auch auf viele andere Gemeinden.

Er sprach über die Himmelsleiter Jakobs. Diese sei ein Bild des Fortschrittes. Der Mensch, darf auch nicht nur auf dem Boden stehen, an der Scholle kleben bleiben; er muß vielmehr auf der Himmelsleiter stets hinauf und fortschreiten, bis er deren Spitze erreicht und zur Erkenntnis Gottes und seiner Lehre gelangt ist.

Das Bild der Himmelsleiter bezeichnet uns auch wohlweislich, wie wir in religiöser Beziehung fortschreiten sollen, und zwar: 1) müssen wir von Unten beginnen, hinaufzusteigen, auch die unterste Stufe darf nicht übersprungen werden; 2) müssen wir allmählig Stufe für Stufe hinaufsteigen, keine Sprosse darf übersprungen werden; 3) müssen wir durch unser Hinaufsteigen uns immer mehr und mehr Gott näher finden, und endlich 4) sollen wir selbst aus freiem Willen und eigener Ueberzeugung hinaufsteigen oder durch Belehrung Anderer hierzu gebracht werden, aber nicht durch äußeren Zwang oder andere Gewalt. Der Fortschritt soll auch stets auf die Erkenntnis und Bildungsstufe der Gemeinden Rücksicht nehmen, sowie auch vorzüglich auf die Erhaltung des Friedens in denselben.

Der Redner bezeichnete hiermit seine eigene Wirkungsweise im Geiste des Fortschrittes während seiner 23jährigen unermüdbaren Thätigkeit im hiesigen Regierungsbezirke. — Jeder von uns muß ihm einsehen, daß er es verstanden hat, auf alle Gemeinden nach diesen seinen Prinzipien sehr segensreich zu wirken, was jetzt auch allgemeine Anerkennung findet.

Vielleicht, daß dieses Bild auch andern, besonders jüngern Rabbinen, vorzüglich in Ihrem Lande zum Muster dient, was ich auch mit dieser Mittheilung hauptsächlich bezwecken wollte.

Inland.

D. K. West, 5. Jänner. Heute fand die in der hiesigen Gemeinde alljährlich wiederkehrende Feier der Bekleidung armer Schulkinder statt. Die Zahl der in diesem Jahre Bekleideten beträgt 350, darunter 10, die aus der Wolfgang Hollitscher'schen Stiftung bekleidet wurden. Reden hielten die Herren Dr. Hausler, M. A. Weiss, Gerfon Spitzer, Direktor Lederer. Zwei Kinder bräuteten den Dank der Bekleideten in ungarischer und deutscher Sprache aus. Die Feier wurde mit Gesang eröffnet und geschlossen. Ein Verein zur Unterstützung armer Studirender ist im Entstehen. An den hierauf bezüglichen Konferenzen beteiligten sich die Herren: Dr. Brody, Sam. Buchbinder, Dr. H. Hausler, Wilh. Hollitscher, G. Kobner, Aug. Kern, Guß. Kern, Albert Karpeles, Direktor Sal. Kohn, Direktor A. Lederer, Ad. Löw, Jakob Pirniger, H. Bermann, Dr. Stitzer und Dr. Weiser. Zum provisorischen Präses wurde Direktor Lederer gewählt. Schriftführer: Dr. H. Hausler. Die Statuten sind dem k. Statthalterrathe zur Sanction unterbreitet worden, und kann dem Zustandekommen des Vereins mit Zuversicht entgegengeesehen werden.

N. West, 8. Jänner. Auf die Dementis des Dr. J. in Nr. 1 d. Bl. erwidere ich, alles Unwesentliche übergehend, in Kürze: Die israelitische Präparandie wird nicht von 28, sondern von 43 Hören besucht. Meine Bemerkungen in Betreff der Qualifikation der anzunehmenden Jüglinge bezogen sich bloß auf die dokumentarische Nachweisung der Befähigung. Wer ein Maturitätszeugniß vorzeigt, wird in die Universität aufgenommen, ohne daß er nachweisen müßte, wie lange er studirt hat, um jenes Zeugniß zu erlangen. — Die Lehrervereinsangelegenheit ist dem Statthalterrathe v. Katafowitz zur Berichterstattung zugewiesen worden, und dürfte dieselbe in kurzer Zeit zu Gunsten der Petenten entschieden werden. Herrn Josef Weissmann ist am Neujahrstage in Würdigung seiner Verdienste um den Verein sein Gehalt um 400 fl. erhöht worden, so daß derselbe gegenwärtig 1400 fl. als jährliches Fixum bezieht. Der bekannte Literat Adolf Dur ist bei der Redaktion der offiziellen „General-Korrespondenz“ in Wien angestellt worden.

D. Ofen, 5. Jänner. Folgendes Intimat des k. ung. Statthalterrathe verdient wol in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ich übersehe dasselbe wörtlich aus dem ungarischen Originale. „3. 85.254. An die Gemeinde der k. Reichstadt Pest. Die auf den Streit zwischen der Pesther Walzmühlgesellschaft und dem Vorstande der Pesther jüdischen Gemeinde bezüglichen, die Verfertigung und den Verkauf des Öfers

mehls betreffenden, mit dem Berichte vom 12. Oktober, 3. 21.996, unterbreiteten Beilagen werden der Stadtgemeinde zur Verständigung der Parteien mit dem Bedenken zurückgeschendet, daß, nachdem die rekurrrende Gesellschaft im Sinne des Gewerbegesetzes das Recht hat, Christen und Juden, zu östlichem, sowie zu jedem andern Gebrauche frei Mehl zu verkaufen, und das Mehl nach dem Geschmacke und den zersämonitellen Anforderungen der Käufer auf jede beliebige Weise und durch wen immer verfertigen zu lassen; so ist der Beschluß des Stadtmagistrates, wogegen Rekurs ergriffen wurden und kraft dessen die Walzmühlgesellschaft gezwungen werden sollte, bei Verfertigung des Östernmehls den Beistand des Pesther Rabbiners zu gebrauchen, um so mehr zu kasiren befunden worden, als das in dem Beschlusse dem Pesther Rabbiner zugesprochene ausschließliche Privilegium weder im Gesetze, noch in höheren Verordnungen irgend einen Grund hat. Gegeben zu Ofen am 6. Dezember 1864. Franz Bösch. Georg Friedrich. Albert Ranes.

R. Arad, 4. Jänner. Der Ausschuß des hiesigen israelitischen humanitärs-Vereines hat seinen Jahresbericht veröffentlicht, dem zufolge an Ortstarne 772 fl. 50 kr. in barem Gelde, 190 fl. als Monatsgelde, 49 Klafter Brennholz, 1840 Laib Brod, 1500 Pfund Östernmehl, dann 25 Paar Schuhe, 42 Paar Stiefel, 25 Röcke und 28 Bekleider an arme Schüler vertheilt, und 293 fl. dem Fonde zugeführt wurden, und ein haarer Vorrath von 364 fl. auf die Rechnung des kommenden Jahres übertragen werden konnte. Der Bericht ist im Namen des Ausschusses unterzeichnet von: Heinrich Blau, Präses. Leopold Rosenberg, Sekretär. Mäße der Verein von Jahr zu Jahr fruchtbringender gedeihen, und auch in anderen Gemeinden anregend und fördernd wirken. Die Leitung des Vereines ist folgenden Herren anvertraut: Jgn. Deutsch, Protektor; Heinrich Blau, Präses; Jos. Herz, Fondverwalter; Moriz Klein, Kassier. Ausschußmitglieder: Deutsch Abr., Friedmann Wolf, Hecht Emanuel, Kaniger Herm., Kraus M. L., Rosenberg Leop., Scharf Sam., Schwarz Sigm., Steiner Ad., Wallfisch Jaques.

E. Debreczin, Anf. Jänner. Trotz der Hindernisse, mit welchen das Schulwesen in hiesiger Gegend zu kämpfen hat, nimmt der Schulbesuch an der hiesigen Schule sichtbar zu. Der gebildete Theil der Gemeinde ist natürlich schulfreundlich gesinnt. Nähestens wird erschienen: „Zur Judenfrage, eine Sammlung sozial-politischer Briefe, von J. J. Strammer“, worauf wir die Leser d. Bl. im Vorhinein aufmerksam machen.

—n. Bonyhad, 4. Jänner. Der hiesige Rabbinats-Affessor Kutna erhielt von seinem Sohne, einem Schüler Dr. Hildesheimers, dieser Tage einen Brief, in welchem er aufgefordert wird, dem hiesigen Vorstände authentisch zu erklären, daß Hildesheimer nicht die Petition gegen die Errichtung eines Rabbinerseminars unterzeichnet habe, daß vielmehr sein Name ganz ohne sein Wissen und Willen unter die Petition gesetzt wurde; er habe gegen die Gründung des fraglichen Institutes nicht das Geringste einzuwenden. Dem Vernehmen nach hat Dr. Hildesheimer mehreren seiner Schüler aufgetragen, die Verichtigung in Privatbriefen zu verbreiten. Buchstäblich ist nun diese Verichtigung in keinem Falle zu nehmen, da es gar nicht denkbar ist, daß die sieben Eingereichten der Petition sich mit dem Namen des Eisenstädter Rabbiners einen Mißbrauch erlaubt haben. Weitere Aufklärung muß daher noch abgewartet werden.

— Theresfopel, Anf. Jänner. Die Angelegenheiten unerer Gemeinde erfreuen sich unter der Leitung unseres wackern Vorstehers, Herrn Leo Oblath, eines vielversprechenden Gedeihens. Die Schule ist in ihrer Existenz nicht mehr bedroht, und ist es als ein Fortschritt zu bezeichnen, daß der neugewählte brave Kantor den Gesangunterricht erteilt. Unsere Gemeinde ist nur mehr Gemeingeist zu wünschen, und Alles wurde sich trefflich entwickeln.

E. Szentes, im Jänner. Am 30. v. M. hat Herr Johann Burjess, ein Wiederemann im vollsten Sinne des Wortes, das Zeitliche gesegnet. Ein anderer Todesfall, der einer armen Witwe nämlich gab am 2. v. M. Veranlassung zu einem Akte warmer Menschenliebe, die hiesige Gemeinde, die schon so oft ihren wohlthätigen Sinn bewährt hat, übernahm die Sorge für die hinterbliebenen Waisen. Auch kann ich die erfreuliche Meldung machen, daß ein wohlthätiger Frauenverein

in unserer Gemeinde im Werden ist. Der Himmel wird dieses schöne Beginnen gewiß mit dem besten Erfolge segnen.

2 Eisenstadt, Anf. Jänner. Der hiesige Rabbiner Dr. Hildesheimer unterhandelt mit der Bonyhader Gemeinde wegen Uebernahme des dortigen Rabbinates.

3 Kollin, im Dezember. Als Napoleon, von Elba kommend, zum zweiten Male Besitz vom Throne Frankreichs nahm, rief er, Europa beschwichtigend, aus: Napoleon sitzt auf dem Throne Frankreichs und Frankreich ist ruhig! — Guggenheimer hat nun zum zweiten Male den Kolliner Rabbinatsstich eingekommen — und die Kolliner Gemeinde ist ruhig, jawol ruhig, wie im Grabe; die Gegner G.'s scheinen entweder des modern gewordenen passiven Widerstandes sich zu befleißigen, oder bereuen sie etwa, dem armen G. Unrecht gethan zu haben? fast scheint das Letztere der Fall zu sein, denn wahrlich einen thätigern, fleißigern Rabbiner konnten sich die Kolliner nicht wünschen. G. hatte kaum seinen Fuß auf das Territorium Kollins gesetzt, als er schon unverweilt zur Verbesserung des Grun's Schritt seine Lieblingsstudie G.'s in der er es wahrscheinlich zur Virtuosität bringen wird; dieser bestand früher aus Brettschen, die an den vier Eckhäusern des ehemaligen Obetho angebracht, und über welchen ein Drath gespannt war, G. ließ nun an eben diesen Häusern vier respectable Stangen mit eisernen Klammern befestigen, die das Gute haben, bei herrschendem Glatteise, dem Ausgleitenden zu Stütze und Halt zu dienen, und G. und Konsorten wollen ja eben die Bankenden in ihrem Sinne, selbst wenn es sein muß, durch eiserne Klammern erhalten! Die Fleischbänke, deren Aufsicht die früheren Rabbiner den Schächtern und Aufsehern überließen, inspizirt G. wöchentlich einige Male in höchst eigener Person, das Quellenbad wurde bereits unzähligen Revisionen unterworfen, und in der Schule wird da nicht Maschi und ewig nur Maschi, wie in guter alter Zeit tradirt? und rückt erst die Zeit des Majothe-Badens heran, da ist alle Ruhe und Rast von dem armen Manne gewichen, da werden die Backhäuser in förmlichen Belagerungszustand erklärt, und die geheimsten Winkel von G.'s Kennerauge durchpäht, und gewiß werden die Majothe für den Ghacham Baschi in Jerusalem nicht mit mehr Voracht, als die in Kollin, bereitet.

Jedoch nicht minder väterlich sorgt G. für das zeitliche Wohl seiner Herde, er weiß es nur zu gut, daß seine Predigten nicht erwärmen, ja sogar mit der größten Kälte aufgenommen werden, daher spricht er auch während der rauhen Jahreszeit, (und diese beginnt bei ihm Anfangs Heischwan), zu seiner Gemeinde nicht, um die natürliche Kälte nicht noch durch die künstliche, die seine Predigt erzeugen würde, zu steigern. Erst wenn der Schnee von den Bergen geschwunden, und der liebevolle Lenz mit seinen Zephyren uns anzufächeln beginnt, am Sabbath Hagadel bricht G. sein halbjähriges Schweigen und vergißt dann nicht, seinen Getreuen, die „drei Worte des Glaubens“ einzuschärfen: 1. die diesen Majothe so lange es noch Zeit ist, aufzubrechen, ob dieselben nicht vom Schimmel ergriffen, 2. am Besahabende ja die gehörige Quantität Maror zu sich zu nehmen, und endlich 3. beim Verkaufe des Ghamez mit allem Genusse und Wahrheit ohne alle Hintergedanken zu Werke zu gehen!!! O Freunde! was begehrt ihr noch mehr!! selbst ein Dr. Livisch würde über solche Erhorten vor Entzückung außer sich gerathen!

Literarische Anzeigen.

גורם בן גורם Faust in einer hebräischen Umdichtung und mit erläuternden Anmerkungen von Dr. Mar Letteris. Wien 1865. Eigenhumb und Verlag des Verfassers.

Besprochen von Hermann Brill.

(Schluß\*)

Außerst gelungen ist die Szene in Auerbachs Keller, daß das Hohelied, welches eine seine Satire an blutausgäugende besternte Minister ist, übergangen wurde, bedauern wir, während wir das Lied vom heiligen römischen Reiche — welches nach dem Ausspruch eines bekannten Historikers weder heilig, noch römisch, noch reich war — und

\* S. die vorige Nummer.

die „Katt“ ein Kellernest“ gerne vermiffen. Was sollen wir aber zu der unerreichbaren, durch Zartheit und Innigkeit, durch Wahrheit der Emphandung und vollendete Rundung ausgezeichneten Uebertragung der Romanze vom „König in Thale“ sagen! Hier wird der tiefstünige, geheimnißvoll überwältigende Eindruck durch den lyrischen Schwung noch überboten — wir wüßten diesem kostbaren Juwel nur noch das Spinnlied zu vergleichen.

Lieft man die geniale Conzeption der Walburgisnacht, die Herensüche mit der mythischen Beschwörungsformel des „Ginnaleins“ — worin freilich Niemand einen Sinn verlangen wird, der nach Göthes Selbstbekenntniß nicht darin zu finden ist — dann die Reime der diabolischen Suchgestalten und das macerischütternde Zwiegespräch der auf schwarzen Rossen durch die Lüfte jagenden Gestalten, so fragt man mit Recht: Wer hat dich gelehrt, den Kieselball der heiligen Sprache mit deinen Händen kneten, wie der Löpfer den Thon? wer hat deiner Stimme den Donner des Jornes geliehen, die der Todten weckt und wem hast du die wunderbar süßen Töne der Wehmuth, der Sehnsucht und des nagennden Schmerzes abgelautet, die, wie ein leises Echo aus der unermeßlichen Ferne in unserer Brust verhallen?

Herr Letteris hat jene glänzende Vielseitigkeit, die in den verschiedensten Tonarten gleich heimisch ist und dabei jene Beherrschung der Form, welche für jeden Inhalt den richtigen Ton trifft, in Sprache, Vers und Reim. Als Beweis diene Ben-Abuja's Glaubensbekenntniß, das der freundliche Leser nachschlagen möge.

Hier ist keine Uebersetzung, keine Umdichtung — das ist eine schöpferische Neubildung und wir wagen die Behauptung: Dr. Letteris hat den Geist des hebräischen Dichters in seinen Tiefen wieder befruchtet; er hat frischen Duft aus dem deutschen Urwald über die heilige Sprache strömen lassen und bewahrt sie so den Göthe'schen Spruch:

Wer das Dichten will verstehen,  
Muß in's Land der Dichtung gehen;  
Wer den Dichter will verstehen,  
Muß in Dichters Lande gehen.

Eine überaus dankenswerthe Zugabe ist der Epilog, wo Ben-Abuja nachdem er alle Seelenschmerzen durchgelitten und durchgestritten, in Folge Neborai's Gebet und einer erhabenen Vision gerettet, erlöst und der ewigen Seligkeit theilhaft wird. Belehrend und anziehend sind die Anmerkungen, welche zum Verständniß des Werkes dienen und Manchem ein Sporn zum eingänglichen Studium sein dürften.

In jedem Betracht musterhaft ist die Ausgabe, welche der Schloßberg'schen Verlagsbuchhandlung zur Ehre gereicht; der korrekte, nicht zu kleine oder zu enge Druck dient dem Buche zur besondern Empfehlung, und eignet es sich vornehmlich zum Prämium für vorgeschrittene Schüler; dadurch wird den Jünglingen Gelegenheit geboten, statt den Geist durch das Lesen verschwommener Sentimentalitäten literarischer Indusieritter abzumpfen, die sprachliche Gewandtheit und den ästhetischen Sinn an dem klassischen Werke zu stärken und zu bereichern.

Kurze Notizen aus dem Gebiete der Literatur.

1. Als wir in Nr. 27 des v. J. d. Bl. die Firlowitz'schen Grabchriften aus Tschufut-Kale in der Krim mittheilten, fügten wir S. 854 die Bemerkung hinzu, daß es sich zuvörderst fragt, ob Herr Neubauer dieselben transskribirt, oder in Quadratschrift vorgefunden habe, indem sie in letzterem Falle unmöglich auf die Assyrischen Cuntanten zurückgeführt werden können. In diesem Augenblicke liegen uns die zu der Mittheilung Neubauer's gehörenden acht lithographischen Tafeln vor, und wir finden die Quadratschrift auf denselben! Trotz der Versicherung des Prof. Schwolson, daß an der Echtheit der Grabchriften nicht zu zweifeln ist (Zeitschrift der D. M. G. 18, 630) und trotz des günstigen Berichtes von V. Dorn und Ad. Goebel (Mélanges Asiatiques der kais. Akademie zu St. Petersburg V, 128—146) muß die Untersuchung darüber dennoch von Neuem beginnen.

2. Der Bezirkrabbiner Herr Albert Stern in Lengyelköt (Sümegyer Komitat) hat unter dem Titel גורם בן גורם ein hebräisch-ungarisches Personennamen-Verzeichniß herausgegeben (Kanizsa, Markbreiter, Preis 50 fr.), um Eltern und Matrifahrern zu Hilfe zu kommen.

Das Büchlein ist mit gründlicher Sachkenntnis und vieler Liebe gearbeitet. Wir wünschen demselben die weiteste Verbreitung, und danken dem Herrn Verfasser für die uns sehr ehrende Widmung.

3. Von dem Bezirksrabbiner Herrn Jakob Grünwald in Mohács erschien eine Synagogen-Einweihungsrede (Fest, Joh. Herz, 1864), welche den edlen Sinn und das schöne Talent des jungen Redners bekräftigt. Die Behauptung, daß das erste uns bekannte Gebet von Jakob Stamme (S. 9) ist jedoch übereilt; der Herr Verfasser hat an Abrahams Fürbitte vergessen!

4. Ruth. Ein episch-lyrisches Gedicht in vier Gesängen von Em. Baumgarten (Wien 1865. Verlag von Herzfeld und Bauer.) Der Verfasser hat dieses hebräische Gedicht in seinem achtzehnten Jahre verfaßt, und darin eine nicht gewöhnliche Gewandtheit im hebräischen Ausdrucke an den Tag. Freunde der neuhebräischen Literatur werden dasselbe mit Vergnügen lesen.

5. Treffliche einzelne Bemerkungen finden sich in מברי הכתובים Wort- und Sachklärendes zum bab. Traktate Berachoth, von dem Religionslehrer Markus Herzka in Olmütz (Wien, Schloßberg 1864.) Die Erklärung des וישפש בשש עשירי S. 2 wird jedoch unbefangene Leser schwerlich befriedigen: eine diätetische Prüfung ist für den Talmudgar zu rationalistisch! Sehr zu bedauern ist es, daß dem gründlich forschenden Verfasser nicht die nöthigen literarischen Hilfsmittel zu Gebote stehen, weshalb er zuweilen zu sehr gewagten Kombinationen seine Zuflucht nimmt. So z. B. die Erklärung von וירג, welches von וירג und וירג hergeleitet wird. Die Erklärung der Worte וישפש בשש עשירי S. 5 wird der Herr Verfasser nach reiflicher Ueberlegung gewiß selbst unstatthaft finden. Nicht Hochmuth, sondern Demuth spricht sich in diesen Worten aus. S. Abdrachim, ed. Prag, 32, b. Trotz dieser Ausstellungen muntern wir den Herrn Verfasser auf, in seinen Forschungen fortzufahren, und solchergehalt ein solides Talmudstudium zu fördern. Möge ihm dazu die erforderliche Unterstützung zu Theil werden!

6. In das Gebiet der semitischen Philologie gehört die Abhandlung: Esmun. Ein Beitrag zur Mythologie des orientalischen Alterthums von Dr. Alois Müller. (Wien, Gerold, 1864. 8. 28.) Esmun ist der Name einer sönizischen Gottheit; die Etymologie dieses Namens ist aber streitig. Der Herr Verfasser widmet der Widerlegung der bisherigen Ansichten fast die Hälfte der vorliegenden Abhandlung (1-12), welche jedoch auch manche interessante positive Aufschauungen bringt, wie die Ableitung der sönizischen Rabiren von רביר. Seine eigene Meinung über das dunkle Esmun spricht der Herr Verfasser dahin aus, „Daß das ׀ von רביר nicht zum Stamme gehört, sondern bloßes Nominalsuffix ist, der Stamm also nicht auf רביר, sondern auf רביר zurückgeht. Die Form רביר nun bringe ich in Zusammenhang mit dem im Hebräischen anzunehmenden רביר, für dessen Bedeutung wir in רביר und רביר genügende Anhaltspunkte haben. Die Bedeutung des Namens Esmun ist daher keine andere, als der Glänzende, und in übertragener Bedeutung der Heitere, der Holde, der Freundliche. . . . Esmun ist also in der ursprünglichen Auffassung die Sonne, sofern sie ganz beiträgt sowohl zum im Ganzen gesunden Bestehen und guten Gedeihen, als auch in den meisten Fällen zur Genesung und Heilung, sofern sie unentbehrlich ist zum Wohl- und Gesehndsein im Allgemeinen, aber auch in den meisten Fällen zum Widergesundwerden: Esmun ist nichts Anderes, als die personifizierte Gesundheits- und Heilkraft der Sonne, dann der Heiligott überhaupt.“ (S. 15.) Hieraus soll sich auch das dunkle רביר 2 Kön. 17, 30 erklären. In Betreff des Verhältnisses der Krankenheilung zur Sonne hätte Maleachi 3, 20 angeführt werden können. Die Hypothese des Herrn Verfassers selbst ist sehr einleuchtend; nur müßte noch erklärt werden, weshalb die sönizier das auch ihrer Sprache eigene רביר nicht gebraucht haben. Das von Levy in den sönizischen Studien 1, 27-32 Vorgetragene hätte jedenfalls gewürdigt werden sollen.

Ezgedin,  
Selbstverlag der Redaktion.

7. Allen Jugendlehrern sei angelegentlich empfohlen: Deutsches Lesebuch für israelitische Schulen, herausgegeben von Dr. L. Adler, kurfürstlich-hessischer Landrabbiner. Kassel, Oswald Bertram, 1864. 8. 486. Die Benützung dieses Lesebuches als Schulbuch müßte natürlich erst von der Behörde gestattet sein. Wir empfehlen es Lehrern und Vätern wegen seines reichen und mannigfaltigen Inhalts. Es zerfällt in drei Abtheilungen: 1. Religion und Gesittung; 2. Geographie und Geschichte; 3. Natur- und Gewerbetunde. Jede Abtheilung bietet eine große Mannigfaltigkeit sowohl hinsichtlich des Inhaltes, als der Form. Die Prosa wechselt mit der Poesie, das Genüß mit dem Heiteren. Das Buch sollte auch dort, wo es nicht als Schulbuch eingeführt ist, in der Schulbibliothek und bei Prämienvertheilungen in mehreren Exemplaren vorhanden sein.

8. Nicht nur des wohlthätigen Zweckes, sondern mehr noch des Inhaltes wegen empfehlen wir: Acha wa. Jahrbuch für 1865-5625. Herausgegeben vom Vereine zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer, Lehrer-Witwen und Waisen in Deutschland. Leipzig, C. L. Fritzsche. Von bleibend wissenschaftlichen Werthe sind die Aufsätze: Zur Geschichte der Juden in Heilbronn, von Dr. Mr. Wiener (56-78); zur Geschichte der Juden in Bayern, von Krämer (110-155). Diese Geschichte sollten die Orthodoxen gründlich studiren. Es wird ihnen einen wahren Seelengenuß gewähren, sich über das bayrische Neologen-Keisepri vom 18. Oktober 1838 und dessen Folgen genau zu unterrichten (S. 132 ff.) Seitdem hat sich auch in Bayern Vieles geändert! — Auch das Homiletische und Belletristische des Jahrbuches ist werthvoll und der Mitwirkung des trefflichen Ste in vollkommen würdig.

Bemerkungen.

Der Aufsatz über die Individualität der jüdischen Schule wird gedruckt, sobald die Fortsetzung in meinen Händen ist. — Herrn Rabbiner M-r bitte ich fortzufahren und auch das Gutachten mitzutheilen. — Almanzi-Katalog erhalten.

Öffentlicher Dank.

Der hiesige Gemeindevorstand hat von den Zinsen der Erzherzog Rudolfstiftung und von dem Ertrage einer eigens vorgenommenen Kollekte vierzig arme Kinder der hiesigen Musterhauptschule theils mit Fußbekleidung, theils mit Kleidern beschenkt. — Ich erfülle hiermit die angenehme Pflicht, diese edle Handlung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und sowohl dem löbl. Vorstande, als auch Herrn Josef Rothmüller, der ebenfalls drei arme Schulkinder mit Stiefeln besetzte, meinen innigsten Dank auszusprechen.

Künstirchen, am 3. Jänner 1865. C. Porges,  
Schuldirektor.

Inserat.

Im Selbstverlage des Verfassers ist erschienen, in Pest durch die Oesterlamm'sche Buchhandlung zu beziehen:

מבטאים קרי

Bibliai olvasmányok izraelita iskolák és családok számára.  
Irta Árvai József képezdei igazgató közreműködésével

Rosenmeyer Iszák,

izraelita minta-főtanító S. A. Ujhelyen.

Preis nett broschürt 30 Nkr., bei direkter Bestellung beim Verfasser 25 Perc. Rabbat, auch werden auf Verlangen Proberemplare gratis erbetet. (5-6)

Leipzig,  
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

